Mensch & Tier : zum Geier mit der Ehrlichkeit

Autor(en): **Füssel, Dietmar / Ottitsch, Oliver**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-913251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Geier mit der Ehrlichkeit

Dietmar Füssel

Schon als ich den Fremden das erste Mal sah, in der Gaststube unseres Dorfwirts, ahnte ich, dass irgendwas mit ihm nicht stimmte. Obwohl er Wanderbekleidung trug und eine Fotokamera umgehängt hatte, wirkte er auf mich nicht wie ein ganz gewöhnlicher Tourist, sondern wie jemand, der sich als ganz gewöhnlicher Tourist verkleidet hatte.

Ehrlich gesagt hab ich dem Kerl vom ersten Augenblick an nicht über den Weg getraut. Er war mir einfach unsympathisch. «Sie sind doch der Förster, oder?», fragte er mich, als ich an seinem Tisch vorbeikam. «Ja, der bin ich», bestätigte ich. «Warum?» – «Weil ich gehört habe, dass es hier bei euch sogar noch Geier gibt. Stimmt das?» – «Ja, das stimmt. Es gibt bei uns Geier», antwortete ich. «Allerdings nicht ‹noch›, sondern ‹wieder›, weil sie erst vor einem guten Jahrzehnt wieder hier angesiedelt worden sind.» – «Das ist ja grossartig! Echte Geier!», rief er begeistert. «Sagen Sie: Dürfte ich Sie eventuell mal dorthin begleiten? Ich würde mich natürlich erkenntlich zeigen …» – « Tut mir leid, aber das halte ich für keine gute Idee», sagte ich. «Die Geier stehen nämlich unter strengstem Naturschutz, und deshalb bin ich als Förster natürlich interessiert daran, dass sie so wenig wie nur irgend möglich gestört werden. Noch dazu haben sie jetzt gerade Nachwuchs. Selbstverständlich kann ich es Ihnen nicht verbieten, sich einen Führer zu nehmen, der Sie hinbringt, aber besonders begeistert wäre ich ehrlich gesagt nicht darüber.» – «Wenn das so ist, dann lasse ich es natürlich bleiben. War ja auch bloss so eine Idee von mir», sagte er. «Darf ich Sie trotzdem auf ein Bier einladen?» – «Nein, danke. Vielleicht ein andermal, aber jetzt muss ich wieder los», sagte ich.

Das verlockende Angebot

Als ich am nächsten Morgen mit meinem Jagdhund Bodo meinen täglichen Rundgang durch mein Revier unternahm, begegnete mir der Fremde wieder. Er sass auf einem Baumstumpf und wünschte mir höflich einen schönen guten Morgen. «Sie sind heute aber schon früh auf den Beinen», stellte ich fest. «Haben Sie etwa eine grössere Tour vor?» – «Nein, das nicht», sagte er. «Aber ich wollte mit Ihnen reden. Und zwar unter vier Augen.» – «Also gut, reden wir», sagte ich. «Was gibts?» – «Sie haben, wie ich gehört habe, sechs Kinder», begann er. «Und nachdem das Gehalt eines Försters üblicherweise nicht gerade fürstlich ist, könnte ich mir vorstellen …» – «Jetzt kommen Sie schon zur Sache», unterbrach ich ungeduldig. «Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.»

«Also gut. Ganz, wie Sie wollen: Ich möchte, dass Sie mir einen jungen Geier besorgen. Und zwar lebendig und nach Möglichkeit unverletzt.» «Aha», sagte ich. «Ich soll also für Sie einen jungen Geier stehlen.» – «Genauer gesagt: Nicht für mich, sondern für meinen Auftraggeber, einen schwerreichen Industriellen, der begreiflicherweise anonym bleiben möchte.» – «Na schön. Nehmen wir einmal an, natürlich nur rein theoretisch, ich würde mich tatsächlich auf so etwas einlassen. Was würde für mich dabei herausspringen?» – «Wie wärs mit 100 000 Franken?» – «*Wie viel?*» – «Sie haben schon richtig gehört: Einhunderttausend Franken. Und zwar in bar, bei Lieferung.» – «Donnerwetter, eine ganze Menge Geld», stellte ich fest. «Richtig. So ist es», bestätigte er. «Dann sind wir uns also einig?»

«Ja. Vielleicht sind wir uns wirklich einig», erwiderte ich grimmig. «Aber wenn, dann höchstens darin, dass es für dich und deine verdammte Fresse gesünder wäre, wenn du jetzt verschwindest, und zwar sofort! Und lass dich nie wieder hier blicken, ist das klar? Und wenn ich sage ‹nie wieder›, meine ich auch ‹nie wieder›. Kapiert?» – «Na schön, dann eben nicht», sagte er ungerührt. «Aber bilden Sie sich bloss nicht ein, dass Sie die Sache verhindern können. Ich hätte Ihnen das Geld wirklich von Herzen gegönnt, und auch für uns wäre es die beste und einfachste Lösung gewesen, aber wenn Sie nicht wollen, bitte, dann macht eben ein anderer das Geschäft. Kein Problem.» – «Bist du jetzt endlich fertig, du Scheisskerl? Oder muss ich dir erst Beine machen?» – «Keine Sorge, ich geh ja schon», sagte er. Und dann ging er, und ich ahnte schon damals, dass seine Ankündigung keine leere Drohung gewesen war.

Sepps im Wohlstand

Etwa vier Wochen später musste ich eines Morgens feststellen, dass tatsächlich ein junger Geier spurlos verschwunden war. Dafür schien beim Willinger Sepp, einem ortsbekannten Tagedieb, der nur zwei Dinge wirklich gut konnte, nämlich Klettern und Autofahren, urplötzlich der Wohlstand ausgebrochen zu sein, denn vor seinem halb verfallenen Bauernhaus stand ein neuer Porsche. Natürlich erstattete ich unverzüglich Anzeige, aber das vorliegende Belastungsmaterial reichte nicht einmal zu einer Anklageerhebung aus. Manchmal frage ich mich sogar, ob es nicht vielleicht doch ein Fehler war, auf dieses zwar schmutzige, aber enorm lukrative Geschäft zu verzichten. Wenn man eine so grosse Familie hat wie ich, bei einem eher niedrigen Einkommen, sind finanzielle Engpässe einfach unvermeidlich. Fest steht, dass ich das Geld erheblich besser hätte brauchen können als dieser Taugenichts. Andererseits bin ich aber doch ziemlich stolz darauf, dass ich mich nicht einmal für so viel Geld habe kaufen lassen: Ich habe meine Ehre als Förster behalten. Ich bin arm, aber ehrlich. Ich kann immer noch in den Spiegel sehen. Der Spiegel zeigt mir das Bild eines … ach, verdammt! … er zeigt mir das Bild eines ehrlichen Idioten.

EXTREMKIFFEN IN DEN SCHWEIZER ALPEN

Oliver Ottitsch